

Predigt am Ostersonntag, dem 12. April 1998 über den 1. Korintherbrief, 15,1-11:

Ich tue euch, liebe Brüder und Schwestern, das Evangelium kund, das ich euch verkündigt habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr auch fest steht, durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr es genau so festhaltet, wie ich es euch verkündigt habe - wenn nicht, wärt ihr umsonst zum Glauben gekommen.

Denn ich habe euch vor allen Dingen weitergegeben, was auch ich empfangen habe:

dass Christus gestorben ist für unsere Sünden gemäß den Schriften, dass er begraben wurde, dass er am dritten Tage auferweckt worden ist gemäß den Schriften und dass er Kefas erschien und dann den Zwölfen.

Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten noch leben, einige aber entschlafen sind.

Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.

Zuallerletzt aber ist er auch mir erschienen, mir, der Missgeburt. Ich bin nämlich der geringste unter den Aposteln, der es nicht wert ist, Apostel genannt zu werden, weil ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Durch Gottes Gnade aber bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben; nein, mehr als sie alle habe ich gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist. Ob nun ich oder jene: So verkündigen wir, und so seid ihr zum Glauben gekommen.¹

Liebe Gemeinde!

Viele Menschen sind heute um uns herum. Schauen wir uns ruhig einmal um. Den einen oder die andere kenne ich, weil wir uns schon oft vor dem Gottesdienst begrüßt haben. Mit einem anderen bin ich schon mal ein Stück Straßenbahn gefahren und dabei ins Gespräch gekommen. Und da sind andere, die ich schon mal zu Hause besucht habe, die mich schon besucht haben oder mit denen ich schon zusammen etwas unternommen habe.

Aber außer den Menschen, die ich hier sehe, sind mir in diesem Moment auch andere nahe – unsichtbar – Menschen, von denen ich wünschte, sie kämen jetzt zur Tür herein, damit ich mich freuen könnte, sie nach längerer Zeit mal wieder zu sehen. Ich würde zur Seite rücken und ihnen die Hand drücken.

Da sind aber auch Menschen in meinem Kopf, über deren Erscheinen ich mich nicht freuen würde, sondern im Gegenteil: Ich bin froh, dass ich hier meine Ruhe vor ihnen habe. Oder ich weiß, dass sie es nicht gutheißen würden, dass ich zu dieser Zeit hier an diesem Ort bin. Das weiß ich genau. So habe ich ihre Stimme im Ohr und komme nur schwer dazu, mich auf mich selbst zu besinnen und ganz Ohr zu sein für das, was hier geredet wird.

¹ Übersetzung der Züricher Bibel

Vielleicht spürt aber der eine oder die andere von uns noch mehr als die Menschen um uns herum und ihre Stimmen in uns. Die Atmosphäre des Raumes hier z. B. die Sprache, die er spricht und die uns die Künstler, die diesen Raum gestalteten, uns hinterlassen haben.

Für einen anderen von uns spricht möglicherweise auch, wie wir uns hier im Raum verteilt haben und was wir hier tun. Ein sensibler Mensch spürt das Knistern in der Beziehung zwischen Menschen, er nimmt die Nähe wahr, spürt Einsamkeit und Traurigkeit, bewundert das Selbstbewusstsein und die Sicherheit anderer.

Und vielleicht spürt sogar jemand noch mehr und noch anderes.

Vielleicht einen heiligen Schauer bei bestimmten Worten oder Gesten. Manchmal ist es ein Satz eines Liedes, die Melodie, die Erinnerung, die das auslöst, was uns die Tränen in die Augen treibt und mich spüren lässt, um was es hier geht.

Das ist das Besondere, das Ergreifende, was mich nicht mehr loslässt und weshalb ich immer wieder an diese Orte komme, die Gott geweiht sind. Ich hoffe, Ihn hier zu spüren, Ihn zu erleben, mich von seinem Geist anstecken und erfüllen zu lassen.

Ein anderes Mal bemerke ich es erst, wenn ich mir genau überlege, was wir hier eigentlich so tun, wenn wir so zusammenkommen, und ich das vergleiche mit dem, was man halt so tut, wenn man sonst zusammenkommt.

Liebe Gemeinde, vielleicht gelingt es uns, einmal zu vergessen, dass das hier an diesem Ort so zu sein hat, wie es jetzt ist: Da wird eben so geredet, da werden diese Lieder gesungen und da gehört natürlich die Orgel dazu. Lasst uns versuchen zu hören mit Ohren, die noch nie Ähnliches gehört haben.

Da lese ich also jetzt aus einem Brief vor, der vor ca. 1940 Jahren von einem Juden an Menschen in der griechischen Stadt Korinth geschrieben wurde.

Paulus hatte den Korinthern, als er bei ihnen war, offensichtlich viel aus seiner jüdischen Heimat erzählt, denn er redet von seinen Bekannten dort, als wären sie auch den Menschen in Korinth persönlich – zumindest durch das Erzählen – sehr vertraut. Und auch die jüdischen heiligen Schriften setzt er als bekannt voraus. Erstaunlich ist auch, dass er sowohl von den Korinthern wie von den Judäern als von Brüdern spricht – wie von Verwandten.

Verwandet aber wurden beide dadurch, dass sie beide eine gute Nachricht bekamen und dieser Nachricht vertrauten. Eine Nachricht veränderte ihr Leben. Es ist eine Nachricht, von der Paulus schreibt, dass sie, die Hörer, durch sie gerettet werden, wenn sie sie nur im Gedächtnis bewahren. Wenn sie diese Botschaft wieder vergessen würden, dann hätten sie ihr vergeblich geglaubt, als sie sie das erste Mal hörten. Und nicht zuletzt ist es eine Nachricht, die Freude auslöst. Und wer überbringt nicht gerne eine gute Nachricht? Und für Paulus ist seine Botschaft, die er den Korinthern gebracht hat, eine immer wieder neue gute Nachricht, nicht eine, die man nicht mehr hören kann, wenn man zum 10. Mal dieselbe gute Nachricht hört, wie wenn man n-tv ein bis zwei Stunden guckt und die Nachrichten des Tages schon in- und auswendig weiß. Die Nachricht des Paulus war immer wieder neu eine gute und Freude erregende Botschaft, weil sie so viel bewegte und in Bewegung setzte.

Ihn selbst hatte sie in Bewegung gesetzt und alles, was sein früheres Leben ausmachte, hatte er sein lassen und abgeschrieben. Stattdessen hatte er sich aufgemacht, um die gute Nachricht überall – bis ans letzte Ende der Welt – weiterzusagen. Denn es war für ihn nicht eine Nachricht wie jede andere, morgen abgelöst von einer neuen aktuelleren. Er war sich bewusst, welche Kraft in seinen Worten steckte, wie seine Worte Menschen zusammenbrachte, die sonst nie etwas miteinander zu tun hatten – Juden und Griechen, Kulturvölker und Barbaren, Reiche und Arme, Frauen und Männer, Freie und Sklaven. Er erlebte, wie sie alle zu einer nie gekannten Gemeinschaft zueinander fanden, füreinander sorgten und übereinander sprachen und sich besuchten und wie einer bei ihnen allen in der Mitte stand – unsichtbar – aber in seinen Worten und in seinem Geiste anwesend: Jesus aus Nazareth, der deshalb der Christus genannt wurde und auch der Herr: Jesus, den Paulus nicht gekannt hatte, den erlebte er als lebendig und wirksam, nicht dessen Ideen und Lehre, weil nun Menschen begannen, sie in die Tat umzusetzen.

Jesu Ideen und Lehren waren nicht die gute Botschaft, die bei Paulus solche Begeisterung ausgelöst hatte. Von denen spricht er so gut wie nicht. Die stehen ganz im Hintergrund. Die gute Botschaft war für ihn ganz einfach und in einen kurzen Satz zu fassen: Dieser Jesus, der gestorben war, er ist von Gott auferweckt worden und ist jetzt die rechte Hand Gottes. Und Paulus hatte persönlich erfahren, dass genau dieser Jesus sein Freund sein wollte. Paulus hatte diese Freundschaft angenommen und wurde durch sie stark. Sehr, sehr stark. Stark, all das zu tun und zu ertragen,

wovon seine Briefe und die Gemeinden, die er gründete, Zeugnis geben. Stark aber auch, solche Briefe schreiben zu können! Briefe, die nach fast 2.000 Jahren noch fast jeden Sonntag überall auf der Welt gelesen werden, weil sie den Menschen immer noch so viel geben und deshalb als heilig und als Gottes Wort gelten.

Und noch immer wird auch durch sie dem, der sie liest oder hört, die gute Botschaft gesagt: Du hast einen Freund: Jesus, den Sohn Gottes. Er möchte dein Bruder sein, denn er weiß, auch du bist ein Kind Gottes wie er selbst. Er will dir helfen und dich beschützen vor allem, was dich bedroht. Er will dich begleiten, wohin du auch gehst und das Leben dich treibt. Jesus ist an deiner Seite. Er ist dein Lehrer, der dir alles, was für dich wichtig ist zu wissen, sagen will. Er will dich führen, wenn Du selbst den Weg nicht mehr siehst. Du darfst ihm vertrauen und dich ihm ganz überlassen. Spürst du die Ruhe und Sicherheit, die seine Hand dir gibt? Merkst du, wie Frieden sich in dir ausbreitet? Wie du den Menschen vergeben kannst, die die ärgerten, verletzten oder bekämpften? Fühlst du, wie warm dein Herz wird? Wie Freude in dir laut wird?

Nein, nichts von dem? Nur den Drang, bald nach Hause gehen zu dürfen und sich dem Mittagessen zuwenden zu können und die Gäste zu empfangen, die kommen wollen?

Doch! Ich denke, jeder von uns spürt eine ganze Menge von dem, das Jesus lebt und die rechte Hand Gottes ist. Sonst wären wir nicht hier, denn kaum noch jemand dürfte in der heutigen Zeit hierher kommen, nur, um von anderen gesehen zu werden oder anderen eine Freude zu bereiten.

Jesus ist es, der uns hier zusammenführt, ob wir ihn nun erleben als Gott und Herrn dieser Welt oder als Geist, der in uns wirkt oder als Freund und Bruder an unserer Seite. Es ist eins. Er ist der eine, der lebt und wirkt und uns zu einer Gemeinde verbindet – uns, die wir so verschieden sind.

So lädt er uns heute ein – genauso, wie an dem Abend, als er mit seinen Schülern das letzte Mal um den Tisch herum saß, um Abendbrot zu essen, um mit ihm das ungesäuerte Brot zu essen und den Kelch der Gemeinschaft zu trinken. Wir erinnern uns daran, dass er das Brot nahm, dafür dankte, es brach und seinen Schülern gab mit den Worten: „Das ist mein Leib.“ Und wir werden erinnert, dass er den Kelch nach dem Essen nahm, Gott dankte, ihnen den Kelch reichte und sprach: „Nehmet hin und trinket alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund Gottes mit euch in mei-

nem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung aller Schuld. So tut zu meinem Gedächtnis.“

So lasst uns auch beten, wie er es uns lehrte:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

(Dann folgte – abweichend von der üblichen Reihenfolge – die Austeilung des Heiligen Abendmahls und Dankgebet, dann Ansagen des Kollektenzweckes mit folgender Begründung:)

Wie wir Brot und Kelch geteilt haben, so lasst uns auch durch das Geld, das wir jetzt in den Reihen sammeln, teilhaben an den Sorgen und Freuden unserer Gemeinschaft von Christen in unserem Land und darüber hinaus.

Fürbittengebet

Jesus Christus, Du lebst und bist unter uns.

Wir danken Dir für die Zeichen Deiner Nähe, für Brot und Kelch, für die Gemeinschaft um Deinen Tisch, für den Händedruck der Schwestern und Brüder. Wir danken Dir für H. , H. und Ch. H, wir danken Dir für A. H, dass sie den Weg zu Dir und zu uns gefunden haben und nun so ganz zu uns und Dir gehören. Wir bitten Dich für unsere

Gemeinschaft: Lass uns offen sein für alle, die Du zu uns führst, lass uns Deine gute Botschaft hinaustragen in unsere Häuser und in unsere Stadt zu den Menschen, die Dich nicht kennen. Lass uns uns nicht abwenden von denen, die schwierig sind und Lasten zu tragen haben. Lass uns unsere eigene Stärke spüren und aus Deiner Kraft leben.

Jesus Christus, Du lebst und bist unter uns, unsichtbar und doch mächtig, verborgen und doch wirksam. Du bestimmst die Zeit und Stunde für Anfang und Ende

- unseres Lebens,
- unserer Werke
- und auch dieser Welt.

Öffne die Ohren der Reichen für das Stöhnen der Armen. Öffne die Hände der Reichen zum Verzicht und zum Teilen. Öffne die Herzen der Mächtigen für Deine Botschaft der Liebe. Wehre dem Wucher und dem Tanz um das goldene Kalb. Erneuere unser Denken!

Jesus Christus, Du lebst und bist unter uns, dort, wo wir Dich am wenigsten erwarten – als Bettler auf den Straßen, als Jugendlicher, der keinen Ort findet, wo er bleiben kann und gebraucht wird, als Fremder, der keine Heimat hat.

Wir bitten Dich für all jene, die keine Hoffnung mehr haben für diese Welt und ihr Leben, für all jene, die am liebsten Schluss machen möchten und doch am Leben hängen. Wir bitten Dich für alle, die auf der Flucht sind vor ihrem Leben durch Drogen und Alkohol, durch Medikamente und Süchte und vieles mehr. Hilf uns allen, ein Dir würdiges Leben zu führen, die Not der anderen zu sehen und einander die Lasten abzunehmen.

Das bitten wir Dich durch den Heiligen Geist, der mit Dir und dem Vater.

Amen.